

Zeitschrift:	Schweizer Spiegel
Herausgeber:	Guggenbühl und Huber
Band:	42 (1966-1967)
Heft:	5
 Artikel:	Die schlechte alte Zeit : Erinnerungen eines Setzers
Autor:	Thalmann-Bürki, Hans
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-1079609

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die schlechte alte Zeit

Erinnerungen eines Setzers

Von Hans Thalmann-Bürki

Der Verfasser ist Maschinensetzer. Er hat seine Lehre vor dem Ersten Weltkrieg gemacht. Allmählich kamen neue Setzmaschinen auf. Diese verlangten eine ganz verschiedene Bedienung, die er nicht gelernt hatte.

In der heutigen Hochkonjunktur wäre das kein Problem. Die Arbeitgeber sind froh um jeden Setzer, der die deutsche Sprache beherrscht. Auf neue Systeme werden die eigenen Leute umgeschult. So hat denn auch der Verfasser jetzt, im Alter von über siebzig Jahren, Arbeit soviel er will.

Bis etwa 1950 gab es aber stets eine gewisse Arbeitslosigkeit — sogar in den Jahren der tollen Konjunktur vor der großen Krise. Deshalb waren meist genügend Arbeiter vorhanden, die ein neues System beherrschten. Auch soziale Rücksichten nahm man weniger, verlor selten Geld und Zeit für Umschulungen.

Wer in irgend einem Beruf das Pech hatte, ein veraltetes System gelernt zu haben, hatte es daher nicht nur in den Krisen-, sondern auch in den Konjunkturjahren schwer. Dann hatte man am meisten Geld, um alte Maschinen zu ersetzen. Kam dann die Krise, so wurde weiter rationalisiert, um Kosten zu sparen.

Unsere Geschichte ist einem noch unveröffentlichten neuen Manuscript mit dem Titel «Sonne im Herzen» und dem Büchlein «Durch Nacht zum Licht» entnommen, das Hans Thalmann 1937 verfaßte und 1942 im Selbstverlag herausgab. Die beiden Titel zeigen, wie gefaßt der Autor sein oft schweres Los zu tragen wußte. Seine Geschichte weist uns darauf hin, daß die meisten Zeitgenossen keinen Anlaß haben, einer «guten alten Zeit» nachzutrauern.

Red.

Ich sehe noch das Gesicht des Pfarrers vor mir, als er mich vor der Vermählung nach meinem Arbeitsplatz fragte und ich ihm bekennen mußte, ich sei arbeitslos. «Und doch wollen Sie heiraten? Das braucht aber Mut!»

«Ja, und Gottvertrauen, Herr Pfarrer», war meine Antwort.

Kein leichter Anfang einer Ehe

Diese Zuversicht verdankte ich vor allem meiner Frau. «Als ich an deinem Arm die Münsterkapelle verließ», bekannte Isabella mir später, «war es mir, als begäne das Leben für mich erst in diesem Augenblick.»

Dabei war es wahrhaftig kein leichter Beginn. Ich war bereits einmal verheiratet gewesen und mußte monatlich hundert Franken für Alimente aufbringen. Isabella hatte mir verraten, daß ihr nach Ankauf der Möbel noch etwa tausend Franken übrig blieben. Das schien damals bereits ein Vermögen. Ich war zudem unserer Verbandskasse angeschlossen, und diese gewährte einige Monate im Jahr eine Arbeitslosenunterstützung in der Höhe des halben Einkommens, in meinem Fall 35 Franken in der Woche. Man war damals nicht verwöhnt. Wir rechneten, mit diesen Aushilfen leben zu können, bis ich eine neue Stelle gefunden hätte.

Auch der Regen, der an unserem

Hochzeitstag reichlich fiel und allmählich in Schnee überging, vermochte uns die gute Laune nicht zu verderben. Wir fuhren aufs Land und leisteten uns in einem einfachen Gasthaus ein bescheidenes Mahl, das ein junger Verwandter mit seinen frohen Späßen würzte. Die Flitterwochen verbrachten wir zum größten Teil in den vier Wänden unserer Miniatur-Wohnung und fühlten uns restlos glücklich.

Jungverheiratete Frauen sind oft etwas abergläubisch. Als sich Isabella am zweiten Tag unserer Ehe beim Suppenanrichten das Gesicht verbrannte, mußte ich ihr den Gedanken ausreden, es könnte ein böses Vorzeichen bedeuten.

Die Kündigung, die ich ausgerechnet am Neujahrstag erhalten hatte, hing mit der technischen Umstellung in unserem Gewerbe zusammen. Man hatte auf meine langjährigen treuen Dienste als Maschinensetzer verzichtet, weil ich das neue Setzmaschinen-System weniger beherrschte und dieses die Einsparung von Arbeitskräften erlaubte.

Ich lief meine Schuhe nach einer neuen Stelle ab. Der Termin näherte sich, da die Arbeitslosenunterstützung ausbleiben würde. Zu allem Unglück mußte meine Frau noch für den erwähnten jungen Verwandten Schulden bezahlen. Dieser Spaß gefiel uns natürlich weniger als jene, die er an der Hochzeit gemacht hatte. Unsere Nahrung bestand zur Hauptsache aus Kartoffeln und Kaffee.

Es war, als hätte uns die menschliche Gesellschaft von Anfang an gemieden, oder dann machten wir nur Bekanntschaft mit solchen, die uns irgendwie ausnützen wollten. Ohne die Freunde vom Blauen Kreuz wären wir in Bern fast immer ohne Anschluß gewesen. Ich denke noch immer an sie zurück, auch wenn sie schon seit vielen Jahren aus unserem Gesichtskreis verschwunden sind.

Die erste Geburt

Nun kündigte mir Isabella ein frohes Ereignis an. Wir freuten uns trotz al-

Vexierbild von der Jahrhundertwende



Eine ganz seltene Pflanze
habe ich hier gefunden.

Da ist ja ein Junge,
der wird wissen, ob mehr
solche Pflanzen hier wachsen.

lem sehr. Doch schließlich waren unsere Notreserven aufgebraucht. Da wußten wir nicht mehr, wie lange wir uns noch gegen die Verzweiflung wehren könnten.

Da, endlich, nach ein paar Tagen, fand sich eine gute Stelle. Ich glaubte, von jetzt an würde es aufwärts gehen. Doch das Mutterwerden war für meine Frau nicht so wonnevoll, wie wir es uns vorgestellt hatten. Etwas klappte nicht.

Isabella hatte noch vor ihrer eigenen Schwangerschaft ihre ledige Freundin Käthe zu sich genommen, da diese ein Kind erwartete. Nun war Käthes schwere Stunde vorbei, sie betrieb jetzt ein kleines Glättgereigeschäft. Als Isabella ihr einmal klagte, sie fände fast nicht mehr die Kraft, ihre Wäsche selber zu besorgen, antwortete Käthe: «Ich komme schon, wenn du mir auch nur 5 Franken gibst.» So weit ging also ihre Dankbarkeit. Und wir hatten sie in ihrer Not ein ganzes Vierteljahr lang ausgehalten, sie getröstet, wenn sie ver-

zweifeln wollte, das Verhältnis zu ihrer Mutter wieder auf gute Wege gebracht, sie mehrmals im Spital besucht, und das nie mit leeren Händen!

Ein Lichtstrahl war, dass wir bald eine etwas größere Wohnung fanden, die zugleich näher an meinem Arbeitsplatz war. So konnte ich auch mehr bei meiner Frau sein und ihr etwas helfen. Denn bald konnte Isabella weder liegen noch sitzen und mußte ihre Mahlzeiten stehend einnehmen. Wir mußten einen Arzt beziehen, der ihr eine schwere Niederkunft in Aussicht stellte. Das Kind werde mit den Beinen voran zur Welt kommen.

Nach der schweren Geburt sagte mir der Arzt: «Sie haben wirklich eine tapfere Frau, wie sie das alles geduldig ertragen hat! Und danken Sie Gott, daß sie noch lebt. Das Kind ist furchtbar schwach und unentwickelt. Es wird noch einige Wochen, vielleicht Monate dauern, bis wir wissen, ob es am Leben bleibt.»

Nachdem Isabella mit dem Knaben in unsere Wohnung zurückgekehrt

war, bangten wir noch mehr um das elende, schwache Geschöpf. Es vertrug auch die leichtesten Schoppen nicht. Wir probierten eins ums andere der vielen modernen Nährmittel. Isabella eilte von einem Kinderarzt zum andern, aber das arme Kind wollte einfach nicht zu Kräften kommen. Schließlich mußte ich es ins städtische Säuglingsheim geben.

Nach Monaten konnten wir Kläusli wieder heim nehmen. Er sah aber immer noch so bleich aus, daß eine Freundin vom Blauen Kreuz sagte: «Aber nicht wahr, wenn das Kind nicht davonkommen sollte, dann danken Sie dem lieben Gott, daß er es wieder zu sich genommen hat.» — Es kam davon, blieb aber unser Lebtag ein Sorgenkind.

Endlich eine Dauerstelle!

Inzwischen hatte ich meine Stelle wieder verloren. Als die Firma zum neuen Setzmaschinensystem übergegangen war, hatte sie mich noch in einem Zweiggeschäft in Interlaken beschäf-



WELEDA HIPPOPHAN SANDDORN TONICUM

aus frischen Sanddornbeeren, in südlichen Alpentälern auf Urgestein gewachsen, in Sonne und Licht gereift, mit hohem Gehalt an fruchteigem Vitamin C

- **naturein**
- **kräfteehaltend und aufbauend**
- **gegen Erkältungen und Grippe**
- **die Widerstandsfähigkeit steigernd**
- **Tagesdosis: 3—4 Kaffeelöffel**

das kräftig-belebende Wildfrucht-Elixier, Helfer Ihrer Gesundheit in Zeiten starker körperlicher und geistiger Beanspruchung.

Flaschen 250 g Fr. 6.90 650 g Fr. 13.80

Für Diabetiker:
Weleda Sanddorn-Ursaft 100 cc Fr. 5.40

WELEDA 8 ARLESHEIM
Erste Herstellerfirma von Sanddorn-Präparaten

Die schlechte alte Zeit

tigt. Nach vier Wochen war es aber auch damit zu Ende. Ich war wieder arbeitslos und konnte nur gelegentlich da und dort aushelfen.

Endlich glaubte ich eine Dauerstelle in Zürich gefunden zu haben, doch stimmte etwas in den Anstellungsbedingungen nicht. Diese erwiesen sich als so schlecht, daß ich die Familie davon nicht ernähren konnte. Nach vier Wochen kehrte ich daher wieder nach Bern zurück. Unterdessen hatte ich die Wohnung bereits gekündigt, und wir hatten großes Glück, am Tage, bevor wir ausziehen mußten, eine andere zu finden.

Seit einigen Monaten war Isabella wieder schwanger. Man wird verstehen, daß ihr dies bei meiner Lage und nach den Erfahrungen mit der ersten Geburt große Sorge bereitete. Allein in ihrer Wohnung dachte sie viel über das Schwere nach, das schon hinter uns lag, und über das, was noch kommen werde.

Endlich fand ich eine Dauerstelle — in Aarberg. Schließlich gelangten wir

dort auch zu einer Wohnung und nun schien es, als ob das Glück uns doch wieder zulächelte. Doch diesmal klappte es mit der Geburt noch weniger, und das kleine Mädchen ist auf den Armen meiner Frau gestorben.

Nach einem knappen Jahr verlor ich wiederum die Stelle, weil die Zeitung, bei der ich arbeitete, aufgehoben werden mußte. Diesmal schien ich Glück zu haben. Ich fand sofort einen neuen Arbeitsplatz, auf den ich große Hoffnungen setzte — in Weinfelden.

Mir fiel der Abschied von Aarberg schwerer als Isabella, denn ich hatte hier einen sehr guten Prinzipal, der es fast nicht übers Herz gebracht hatte, mir zu kündigen.

Wieder keine Bleibe

In Weinfelden hatte ich bereits eine Wohnung gemietet. Da wurde mir schon bei meinem Stellenantritt mitgeteilt, meine Anstellung beruhe auf einem Irrtum. Man brauche mich gar nicht. Die Firma beschäftigte mich immerhin einige Monate, und durch

eine Intervention des Typographenbundes wurde sie verpflichtet, uns wenigstens die Unkosten zu vergüten. Doch hatten wir von Anfang an die peinliche Gewißheit, daß unseres Bleibens an diesem schönen Ort nicht lange sein könne. Gott sei Dank blieb Isabella tapfer aufrecht, als glitt unser Schicksal an ihrem festen Willen ab, aufrecht und ungebeugt weiter zusammen mit mir, «ihrem zweiten Ich», wie sie sagte.

Diesmal hatte ich Zeit, nach einer anderen Stelle Ausschau zu halten. Ich fand dennoch nur Arbeit für ein bis zwei Wochen in Bern. Aber Verdienst war immerhin besser als Arbeitslosigkeit — besonders jetzt, da unsere Barmittel gänzlich erschöpft waren. Weitere Aushilfsstellen versah ich dann in Glarus, Laufenburg und wieder in Weinfelden.

Nach vier weiteren Wochen Arbeitslosigkeit, wurde ich telephonisch zu einer Aushilfe nach Bern gerufen. Doch damit beginnt eine neue Geschichte.

Modell Cypress
12teilige Garnitur für 4 Personen
Fr. 444.—. Gerne lassen wir Ihnen
Prospekte, Preislisten und auch
Mustersendungen zukommen.

MEISTER SILBER

Zürich, Bahnhofstr. 33, Tel. 25 27 29